

Höhepunkt mit Vivaldis „La Notte“

Capriccio Barockorchester begeistert beim Eröffnungskonzert der Burghofspiele in Erbach

Von Manuel Wenda

ELTVILLE. Es sind zweieinhalb schwelgerische Stunden in der Erbacher Markuskirche: Das Capriccio Barockorchester eröffnet mit einer „Serenata Italiana“ die Burghofspiele 2023. Festivalleiter Bruno M. Brogsitter verweist bei seiner Begrüßung des Publikums auf die Basler Herkunft des Ensembles – die Stadt in der Schweiz ist ein Zentrum der Pflege der Alten Musik. Das Capriccio Barockorchester, 1999 von seinem ersten Geiger Dominik Kiefer gegründet, zählt zu den renommiertesten seiner Art. Es bietet sein Repertoire, das sich vom Barock bis in die Frühromantik erstreckt, auf originalen Instrumenten dar.

In Erbach wenden sich die Musiker in kleiner Besetzung Meistern des Barock zu. Einleitend erklingt Giuseppe Torellis (1658-1709) „Sinfonia D-Dur für Trompete, Streicher und Basso continuo, G 3“. Die warme Tongebung des Orchesters erfüllt die Kirche, feierlich mutet der Klang der Trompete an. Den Wechsel der Tempi kostet das Capriccio Barockorchester aus, rasante Passagen zeugen von der Virtuosität des Ensembles, wobei Schönheit und



Das Capriccio Barockorchester ist auf Alte Musik spezialisiert und bietet sein Repertoire auf historischen Instrumenten dar.

Foto: Burghofspiele/Bruno M. Brogsitter

Akkuratesse den ganzen Abend über im Mittelpunkt stehen.

Mit Antonio Vivaldis (1678-1741) „Konzert für Laute, Streicher und Basso continuo, RV 93“ folgt ein recht bekanntes Werk, populär ist vor allem der zweite Satz. Vibrierend setzt der mit „Allegro giusto“ überschriebene Kopfsatz ein – spröde, von herbem wie edlem Timbre fließt das Spiel der Theorbe; die Strei-

cher tragen sie. Die Theorbe, auch als Schalenhalslaute bekannt, ist gewiss kein lautes Instrument, sie vermag hier jedoch durchzudringen. Anmutig gerät die Phrasierung der Solostimme im Largo, von Verve das Allegro.

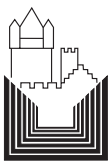
Glühend bricht sich anschließend Antonio Vivaldis „Concerto g-Moll für Violoncello, Streicher und Basso continuo, RV 416 Bahn“, bevor es mit „Ciaccona a 3“ von

Maurizio Cazzati (1616-1678) urwüchsig sprühend weitergeht: Violinen, Theorbe und Orgel lassen ein durchsichtiges wie vielfarbiges Gemälde entstehen; von höchster Vitalität ist die Interpretation der tänzerischen Schöpfung. Spielfreude und exakte Kenntnis der Musik verbinden sich in der Darbietung des Capriccio Barockorchesters. In Cazzatis Sonate „La Caprara“ verströmt die Ba-

rocktrompete kolossale Frische und Schwung.

Ein Höhepunkt ist Vivaldis „La Notte“ betiteltes „Concerto g-Moll für Flöte, Streicher und Basso continuo“: Spannungsreich wird der Eintritt in die Nacht im Largo vollzogen, eine traumartige Atmosphäre entsteht. Rein ist der Klang der Flöte, die Theorbe streut brüchige Nuancen ein. Das Stück „La Notte“ ist so lautmalerisch wie furchteinflößend: Vivaldi beschwört einziehende Geister, musikalisch wird die Theorbe passagenweise geschlagen statt gezupft. Doch das Capriccio Barockorchester zelebriert auch die lindernde Wirkung des Schlafes: Sanft atmet die Musik, bevor der Spuk noch einmal grell aufblüht – ein ungemein sinnliches Hörerlebnis.

Runder Trompetenklang zieht sich schließlich durch Torellis „Concerto D-Dur für Trompete, Streicher und Basso continuo“, „Estienne Roger 188“. Spielerisch ist die Linienführung in Giovanni Battista Vitalis „Ciaccona a 3 C-Dur“. In Georg Friedrich Händels (1685-1759) „Credete al mio dolore“ aus „Alcina“ umspielen Violine und Cello einander, die Orgel bildet den Ruhepol.



Mit größtem Respekt und dabei scheinbar mühelos

Der junge Pianist Yoav Levanon begeistert das Publikum im Kurhaus

Von Manuel Wenda

WIESBADEN. Mit dem jungen israelischen Pianisten Yoav Levanon, der erst 19 Jahre alt ist, war ein Künstler bei den Burghofspielen im voll besetzten Christian-Zais-Saal des Kurhauses zu Gast, der das Zeug dazu hat, ein Star im umkämpften Bereich der Klaviermusik zu werden. Werke von Chopin, Schumann und Rachmaninow bot er frappierend dar, vor der Zugabe streute er noch eine Ansage ein, die als Seitenhieb auf einen gefeierten Kollegen verstanden werden könnte.

Kleinste Nuancen fest im Griff

Einleitend Chopins Ballade Nr. 1 g-Moll op. 23: Yoav Levanon nimmt am Flügel Platz, hält inne – dann versenkt er sich in die Musik: Vieles macht er hörbar, ungemein ausdrucksstark ist sein Anschlag: Levanon scheint kleinste Nuancen fest im Griff zu haben, perlend leicht entspinnt sich die Ballade in ihrer Virtuosität unter seinen Händen. Im Presto con fuoco überschriebenen finalen Teil lotet er die Extreme aus, im Vorfeld indes ist sein Spiel durchaus nicht brachial; vielmehr weckt es Assoziationen an eine Harfe – alles schwingt.

In Berlin hat Levanon unlängst Projekte mit den Legenden Daniel Barenboim und Andrés Schiff in Angriff genom-

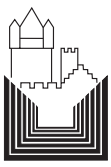
men, bei zahlreichen berühmten Orchestern hat er bereits debütiert, schwindelerregend ist der Blick auf sein Repertoire. Robert Schumanns Sinfonische Etüden cis-Moll op. 13 sind ein Meilenstein der Klavierliteratur, dem sich Levanon mit größtem Respekt, dabei scheinbar mühelos nähert. Von großer Klarheit ist seine Deutung, die Struktur der kontrapunktischen Komposition tritt zutage, feinsinnig ist die agogische Gestaltung. Die Musik atmet, innere Bewegtheit wie Dramatik dringen im Verlauf der Variationen durch. Elektrisierend ist die vierte Etüde, aufgekratzt humorvoll die fünfte. Rasant vollzieht sich der Wechsel der Stimmungen – bei Yoav Levanon ist alles aus einem Guss. Der Schumanns Schöpfung innewohnender romantischer Geist ist wahrzunehmen; die technische Brillanz Levanons geleitet ihn dabei ins 21. Jahrhundert hinüber. Im Finale entlockt der Israeli dem Flügel Glockenklänge.

Sergej Rachmaninows Études-Tableaux op. 39 folgen im zweiten Teil: Das Klavier ist ein Instrument der Imagination und vermag im Hörer Verbindungen zu mannigfaltigen Klangfarben herzustellen, bei Rachmaninow wird Levanon zum Lautmaler. Glühend ist die Lento assai überschriebene zweite Etüde: Ein Motor wird hochgefahren, Drive freigesetzt. Kontrastreich sind die der Musik innewohnenden

Emotionen: Versunkenheit findet sich im Lento lugubre betitelten siebten Satz; die dritte Etüde in fis-Moll beginnt aufbrausend, geht in Ekstase über – ein bevorstehender Zusammenbruch deutet sich an. Klangwolken ziehen durch die erste Etüde in c-Moll; Levanons Darbietung verströmt Frische. Zweideutig ist die Stimmung in der neunten Etüde in D-Dur: Ausgelassenheit und Untergangsstimmung gehen miteinander einher. Levanon kennt offenbar keinerlei technische Hindernisse. Trotzdem erliegt er nicht der Versuchung, lediglich ein virtuoses Feuerwerk abzubrennen – überaus differenziert sind seine Deutungen.

Volksmusik zwischen süffig und tiefgründig

Entsprechend groß ist der Beifall eines begeisterten Publikums, viele Besucher waren bereits bei Levanons Debüt bei den Burghofspielen im vergangenen Jahr. Der Pianist ergreift das Wort: Die Zugabe widme er einem im Saal sitzenden Freund. Franz Liszts Ungarische Rhapsodie Nr. 2 wird zu einem Höhepunkt des Abends; Levanon geht mit Herzblut zu Werke, kostet die Einsprengsel ungarischer Volksmusik aus; teils tiefgründig, teils süffig nimmt das Stück seinen Lauf. Bevor es begann, hatte Levanon noch einen Satz gesagt: „Das ist ernste Musik – selbst wenn manche Leute dabei an Tom & Jerry denken...“



Wie rot ist dieses Käppchen

WIESBADEN Der Pianist Yoav Levanon bei den Burghofspielen im Rheingau

Yoav Levanon wird sich in die Reihe der Interpreten einreihen, die bei den Burghofspielen im Rheingau spielen, solange sie noch jung sind, ehe sie kurze Zeit später weltberühmt werden, wie Ewa Kupiec oder das Artemis-Quartett. Der junge israelische Pianist überzeugte im Christian-Zais-Saal des Wiesbadener Kurhauses restlos: klangschön, mühelos virtuos, mit einer großen inneren Sicherheit.

Dabei hatte der Blick auf das Programm und sein junges Alter – er ist tatsächlich erst 19 – zunächst eine nach olympischen Kriterien zu messende Pianistik befürchten lassen, die mit Musik wenig zu tun hat. Die Befürchtung verflog in den ersten sieben Takten von Chopins Ballade Nr. 1 g-Moll op. 23, einer Art Prolog, der im Gestus eindringlichen Sprechens das Folgende zusammenfasst. Dem hatte Levanon eine auffällig lange Periode der schweigenden Sammlung vorausgehen lassen, in der manche im Publikum schon unruhig wurden. Eine scheppernd zu Boden fallende metallene Sitzplatznummerierung schien auch bei ihm eine geradezu schmerzhaft irritierende Auslösung. Also schwieg er noch einen Moment weiter

und ließ die Musik dann in idealer Weise aus der Stille treten.

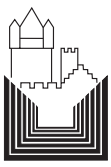
Von Anfang an überraschte der enorme Reichtum an Farben, aus dem er jeden neuen Gedanken quasi komplett neu einkleidete. Als er nach dem zweiten Auftreten des Themas dynamisch in die Vollen ging, spürte man, wie weise er sich bis dahin zurückgehalten hatte. Notengetreu nahm er die Lautstärke bald wieder in ein spannungsvolles Pianissimo zurück. Dynamische Ausbrüche waren klug dosiert, der Pedalgebrauch wirkte nicht, als wolle er verschleiern. Virtuose Anteile perlten trocken und ebenmäßig, sogar die Doppelgriffläufe, die zum abschließenden „Presto con fuoco“ überleiten. Im wohltuenden Vermeiden toxisch-romantischer Sentimentalität erhielt das Ganze einen einleuchtenden Sinn.

Noch deutlicher als bei Chopin spielte Levanon in Schumanns Sinfonischen Etüden c-Moll op. 13 mit den pianistischen Farben, hob die verschiedenen Schichten wunderbar deutlich voneinander ab. So schwebte die Melodiestimme in der zweiten Etüde über dem durchgängig vollgriffigen Pulsieren, als ließe sie sich von Wassermassen gerne tragen,

aber nicht nass machen. Levanon näherte sich diesen hochromantischen Stücken sehr sachlich, mit einer inneren Sicherheit, die erstaunte und überzeugte.

In den Études-Tableaux op. 39 von Sergej Rachmaninow erreichte sein edles, höchst abstraktes, lustvolles und klangschönes Spiel mit Farben, Formen und Strukturen einen wunderbaren Höhepunkt. Schmunzelnd musste man in der zweiten Etüde tatsächlich an das geheime Konzept denken, das Rachmaninow Ottorino Respighi verraten hatte, als dieser die Klanggemälde des Russen orchestrierte. Das schienen tatsächlich „Rotkäppchen und der Wolf“ zu sein, mit einer mächtig bedrohlich und zottelig klingenden linken Hand, gegenüber der die andere niedlich-ängstlich zu zittern schien. Doch die meisten Konzepte blieben abstrakt und luden jeden ein, beim Hören eigene innere Bilder zu schaffen.

Nach dem Applaus kündigte Levanon Liszts zweite Ungarische Rhapsodie als entschieden einzige Zugabe an. Hatte man sie je so farblich klar konturiert, kraftvoll, klangschön und mühelos virtuos gehört? Im Nachklang blieb eine starke Gelassenheit. DORIS KÖSTERKE



Romantik als Gegengift zum Heute

Pianistin Diana Al-Hassani berührt das Publikum beim Auftritt bei den Burghofspielen im Kurhaus

Von Manuel Wenda

WIESBADEN. Ein faszinierender Kammermusikabend nimmt im Rahmen der Burghofspiele seinen Lauf. Konzentriert ist die Atmosphäre im Christian-Zais-Saal des Kurhauses: Die Pianistin Diana Al-Hassani wendet sich gemeinsam mit der Violinistin Yasuka Schmalhofer und dem Cellisten Andreas Schmalhofer Wolfgang Amadeus Mozart, Clara Schumann und Franz Schubert zu. Ursprünglich war Al-Hassanis Bavaria Trio angekündigt, die Umbesetzung wirkt sich indes durchaus nicht negativ aus.

Konzert von höchster Intensität

Einleitend erklingt Mozarts Klaviertrio G-Dur KV 564: Mit sanftem Anschlag eröffnet Al-Hassani das Stück, warm ist die Tongebung von Violine und Cello. Rasch wird klar, dass ein Konzert von höchster Intensität angebrochen ist.

Selten zu erlebende Symbiosen stellen sich im Andante ein: Edelmut, Humor und Wiener Schmah finden zueinander. Klar ist die Linienführung. Cello und Violine verschmelzen, der Flügel schwingt. Fließend bahnt sich der Satz seinen Weg. Das abschließende Allegretto ist von Innerlichkeit und Hingabe.

be. Von Al-Hassanis Spiel geht eine Strahlkraft aus, welche die Grundlage des um Violine und Cello bereicherten Gesamtbilds des Klangs ist.

Clara Schumanns Klaviertrio g-Moll op. 17 folgt: Im Allegro moderato überschriebenen Kopfsatz zelebriert das Trio auf der Bühne sogleich den dem Stück innewohnen-



Pianistin Diana Al-Hassani zieht bei den Burghofspielen im Kurhaus das Publikum in ihren Bann. Foto: Tibor Bozi

den Geist der Romantik, Clara Schumann zählt zu den zentralen Figuren dieser Epoche. Die Interpreten bieten ihre Schöpfung eindringlich dar, ohne den Bogen zu überspannen. Langsam setzen dynamische Ausbrüche ein, immer aufbrausender wird die Musik.

Gelöstheit prägt den Beginn des Scherzo, welches Al-Hassani und die Schmalhofers schwelgerisch ausbreiten und den Hörer in eine hermetische Welt geleiten. Ausbalanciert setzt das Andante ein, der Flügel evoziert Wasserspiele. Mal ist die Musik resolut, mal nachsinnend. Markant gesetzt wird der Schlussakkord des dritten Satzes. Temperamentvoll wogend kommt das Allegretto daher, federnd ist die Deutung, voller dynamischer Kontraste.

Weihevoller Stimmung – und dann Blitz und Donner

Die Zuhörer sind in den Bann gezogen. Von diesem Konzert wird selbst die Pause in eindrücklicher Erinnerung bleiben: Ein heftiges Gewitter geht hernieder. Die Konzertbesucher lassen es vor dem Kurhaus, im Foyer und an den Fenstern zum Kurhausweiher auf sich wirken. Die Darbietung im Saal hat eine weihevoller Stimmung erzeugt, Gespräche werden nur leise geführt,

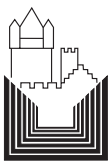
während Donner, Blitz und Regenguss das Gehörte in stürmischen Impressionen reflektieren.

Franz Schuberts Klaviertrio Es-Dur gibt es im zweiten Teil, urwüchsig tönen Cello und Geige, brillant wiederum das Klavier. Drängender Drive durchzieht das Allegro. Sanfte Passagen stellen sich ebenso ein wie unheimliche Momente, wobei die Darbietung umwerfenden Schmiss hat.

Seelenvoll wirkt der Flügel im liedhaften Andante, sonor das Cello; wiederholt wird ein Abgleiten beschworen. Die Musiker beachten Details ebenso exakt wie die großen Zusammenhänge in Schuberts Komposition. Von Licht durchströmt, neckisch und voller Schalk ist das Scherzo.

Kompromisslos gestaltetes Finale

Die Botschaft des Konzerts geht über das rein Musikalische hinaus: Die Kunst der Romantik ist ein wirksames Gegengift zu einem Ungeist der Gegenwart, die immer stromlinienförmiger zu werden droht. Unbändig und kompromisslos gestaltet Diana Al-Hassani mit Andreas und Yasuka Schmalhofer das Finale. Das emotional tief berührte Publikum applaudiert, Zugabe ist eine grazile Bearbeitung des Brahms-Lieds „Guten Abend, gut’ Nacht“.



Neckischer Tanz und pianistisches Feuerwerk

Pianistin Lauren Zhang überzeugt im Kurhaus mit ihrer versierten Annäherung an Schumann und Chopin

Von Manuel Wenda

WIESBADEN. Robert Schumann und Frédéric Chopin standen auf dem Programm des Rezitals der jungen Pianistin Lauren Zhang bei den Burghofspielen im Christian-Zais-Saal des Kurhauses. Zum ersten Mal war die 21-Jährige in Wiesbaden zu Gast. In den USA geboren, wuchs sie in England auf. Sie ist Preisträgerin zahlreicher renommierter Wettbewerbe. Wie versiert und inniglich sie sich der Musik nähert, erlebte das Publikum im voll besetzten Saal.

Robert Schumanns Humoreske op. 20 in B-Dur steht am Anfang. Sie ist stark von Schumanns Liebe zur Literatur, zu Jean Paul im Besonderen, inspiriert. Herrlich verschwommen steigt die Musik zu Beginn auf. Zhang tupft die Töne. Den „Hastig“ überschriebenen zweiten Satz kostet sie mit druckvollem Anschlag aus – federnd bis schwankend nimmt er seinen Lauf. Zhang spürt den mannigfaltigen Bewusstseinszuständen, welche Schumann durchstreift, feinsinnig nach. Minimale Verschiebungen des Tempos wirken effektiv. Leichtfüßigkeit, Glück, Helligkeit und Versonnenheit gehen ineinander über. Durch und durch ausdifferenziert sind die Phrasierungen. „Sehr lebhaft“ ist der siebte Satz, den Zhang in rasantem Tempo spielt, perkussive Elemente kommen hinzu.

„Mit einigem Pomp“ lautet der schöne Titel des folgenden Teils, umwerfend interpretiert ihn Lauren Zhang: Energie und Humor vereinigen sich. Ein neckischer Tanz wird beschworen. Reflektierend geht das Stück seinem Ende entgegen.

Die Polonaise bricht mit Macht heran

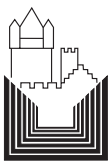
Fließend leitet Zhang Chopins Andante Spianato et Grande Polonaise brillante Es-Dur op. 22 ein: Zunächst werden Wasserspiele evoziert. Traumartig mutet die Deutung an; die Polonaise bricht mit Macht herein. Prägnant ist Zhangs Duktus, mit ausgeprägtem Formbewusstsein geht die Pianistin zu Werke. Wärme verströmt Chopins Polonaise-Fantaisie As-Dur, welche schwärmerisch anfängt. Zhang lässt vielschichtige Impressionen vorbeiziehen, bevor gegen Ende ein pianistisches Feuerwerk einsetzt.

Während der Begrüßung hatte der Geschäftsführer der Burghofspiele Bruno M. Brogitter darauf hingewiesen, dass Chopins Klaviersonate Nr. 3 Martha Argerichs Lieblingsstück des polnischen Komponisten sei – im Zais-Saal wird es von Zhang zu Gehör gebracht: Das Allegro maestoso bildet durchaus einen Kontrast zur vorangegangenen Polonaise-Fantaisie – kühler ist die Grundstimmung zunächst.

Zhang macht die harmonische Anmut dieser Schöpfung erfahrbar, aufbrausende Passagen kommen hinzu. Schwebend folgt das Scherzo, das Assoziationen an einen nebelverhangenen Sommerregen weckt.

Zu einem Höhepunkt wird das Largo, welches endgültig verdeutlicht, was sich den bisherigen Abend über abgezeichnet hat: Ein zentraler Bestandteil von Zhangs Spiel ist ungeheure Eleganz. Aufs Schönste gleiten die Stimmen ineinander, der Flügel singt die Melodie, akkurat ist der Pedaleinsatz.

Temperamentvoll wie mysteriös entwickelt sich das Finale, Ausgelassenheit und Leidenschaft prägen Zhangs Interpretation – technische Schwierigkeiten scheinen ihr fremd zu sein, wobei sie ihre Virtuosität in den Dienst der Musik stellt. Zugabe ist der erste Satz aus Beethovens Klaviersonate Nr. 28 A-Dur op. 101 – Zhang bietet ihn mit Zartheit dar. Bruno M. Brogitter hat eine Wiederkehr der Künstlerin im nächsten Jahr in Aussicht gestellt.



Brillanz und Vertrautheit

Klavierduo Alina & Nikolay Shalamov begeistert das Publikum im Kurhaus

Von Manuel Wenda

WIESBADEN. Erneut war das Klavierduo Alina & Nikolay Shalamov zu Gast bei den Burghofspielen, das Publikum erlebte die musikalische Brillanz und die enge Vertrautheit des Paares; Wien und Paris waren die Hauptstationen, zum Abschluss sollte ein Abstecher in Richtung Norwegen erfolgen. Einleitend erklangen die „Acht Variationen über ein Thema des Grafen Waldstein“ C-Dur für Klavier zu vier Händen von Ludwig van Beethoven: Sogleich wurde der unverkennbare Reiz des Spiels der Shalamovs wahrnehmbar: Frische, Feierlichkeit, Energie, Grazie – kecke wie träumerische Momente fanden sich in den Variationen. Scheinbar mühelos gestaltete das Duo die Interpretation. Silbrige Timbres wurden ausgekostet, ebenso wie süffige Passagen. Gebannt lauschte das Publikum im Christian-Zais-

Saal. Von hypnotisierender Wirkung war das Finale des Stücks.

Es folgten Märsche aus verschiedenen Zyklen zu vier Händen Franz Schuberts, wobei eine furiose Schöpfung von Beethoven eingestreut wurde. Musikantisch setzten sie ein, tänzerisch brachen sie sich Bahn. Liedhaftes fand sich wie an die Oper erinnernde Opulenz. Zwielficht und Strahlen wechselten einander ab. Einen leichten Wellengang ließen die Shalamovs entstehen, mäandernd, dabei rhythmisch druckvoll, nahmen die Märsche ihren Lauf. Ausgelassenheit und kolossale Energie wurden freigesetzt.

Im zweiten Teil spielten die Shalamovs zunächst aus den „16 Walzern“ op. 39 von Johannes Brahms. Mit großer Zartheit gingen sie zu Werke; rhythmisch sind die „16 Walzer“ überaus fein gesponnen, dies machte das Duo hörbar. Wehmut und Unbeschwertheit

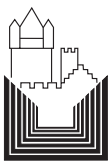
gingen ineinander über; ein Höhepunkt war gewiss der Walzer Nr. 15. Hier entfaltete sich eine Intensität, welche durch eine Stille, die Bruchteile von Sekunden in der Musik einnahm, verstärkt wurde.

Effektvoller Pedaleinsatz und etwas Laszivität

Aufregend gerieten die „Six Epigraphes“ Claude Debussys: Warm und sanft wirkte die „Anrufung Pans, Gott des Sommerwinds“. Effektvoll war der Pedaleinsatz in dem „Für ein namenloses Grab“ überschriebenen zweiten Satz – eine Versunkenheit ging von der Deutung aus. Debussy ließ sich in den „Epigraphs“ von dem Dichter Pierre Louys (1870-1925) inspirieren. Die Shalamovs fingen die der Komposition innewohnende Laszivität aufs Anmutigste ein. Flirrend wie perkussiv begann der vierte, einer „Tänzerin zu antiken Zimbeln“ gewidmete, Satz. „Für die Agypterin“ ist der fünfte Satz betitelt. Reich an Andeutungen ist diese Musik und weckt vieldeutige Assoziationen, orientalische Motive fügen sich ein. Der „Dank an den Morgenregen“ wurde wahrlich lautmalend zelebriert. Ein aufregender Abend neigte sich seinem Ende entgegen, großer Beifall für Alina & Nikolay Shalamov brandete auf. Man habe noch einen Nachtschiff zu servieren, sagte Nikolay Shalamov: Es folgte der Norwegische Tanz op. 35 Nr. 2 von Edvard Grieg. Es war ein Konzert, welches lange in Erinnerung bleiben wird.



Frische, Feierlichkeit, Energie und Grazie prägen das Spiel von Alina und Nikolay Shalamov. Foto: Burghofspiele



Beethovens Freiheitswille

WIESBADEN Belgian National Orchestra im Kurhaus

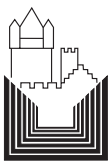
Franz Liszts Sinfonische Dichtung „Les Préludes“ hat im Vortrag des Belgian National Orchestra kein besonders fein- oder tiefsinniges Vorspiel für das Jahresabschlusskonzert des Festivals „Burghofspiele“ im Wiesbadener Kurhaus ergeben. Unter der Leitung des designierten Chefdirigenten Antony Hermus lief das einsätzliche Stück in langsamem Tempo schwerfällig an und in terrassenartigem Crescendo auf das erste Hauptthema zu, in dem Posaunen und Tuba so grob martialisch tönend, dass sich genau das assoziieren ließ, wofür das diese Klänge missbraucht wurden: Es klang so, als gelte es, in der „Deutschen Wochenschau“ den neuesten Bericht der Wehrmacht anzukündigen. Das lyrische Sentiment eines anderen mehrfach wiederkehrenden Themas kam dafür kaum zur Geltung.

Glücklicherweise wurde nach diesem inhaltlich verpatzten Auftakt alles besser. Der Holländer Hermus, der in Brüssel Amtsnachfolger wird von Hugh Wolff, dem früheren Chefdirigenten des hr-Sinfonieorchesters, gab den zwei Standardwerken des populären Programms weitaus mehr Impetus und Sinn. Beethovens Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67 begann so energisch und züchtig und war im Kopfsatz mit dem Klopfmotiv im bestem Sinne vielfarbig gestaltet. Die Blechbläser klangen hier angemessen kräftig und knackig und nur im zweiten Satz in den marschmäßigen Abschnitten wiederum einfältig.

Auffallend stark besetzt sind die Celli und Kontrabässe. Sie geben mit ihrem geschlossenen Spiel dem Belgian National Orchestra einen oft angenehm dunklen Klang und sorgen harmonisch für viel Spannung. Die von ihnen zugkräftig eingeleiteten polyphonen Teile im dritten Satz blieben noch lange im Ohr. Insgesamt gab Hermus der abgespielten Fünften Frische und satzübergreifend Zusammenhalt. Vor allem wurde klar, worum es darin gehen sollte: um politischen und gesellschaftlichen Freiheitswillen, historisch im Nachgang zur Französischen Revolution und aus der Zeit der Napoleonischen Kriege heraus zu verstehen.

Entgegen der üblichen und angekündigten Abfolge endete das umgestellte Programm mit Dvořáks Cellokonzert h-Moll op. 104 auf gleichbleibendem Niveau. Der Solist Alexey Stadler hatte daran maßgeblichen Anteil, spielte er seinen Part doch klar und mit passend dosiertem Vibrato unaufdringlich, eher schlank im Ton. Alle Spielanweisungen waren im abgestimmten Zusammenwirken mit dem Orchester treffend umgesetzt. Es konnte also auch „dolce“ oder „grandioso“ klingen. Der Weg führte durch Naturschönheit, Sehnsucht und Dunkelheit und endete wirkungsvoll in den erhebenden Schluss, der in seiner Kompaktheit von nur 20 Takten zu den einleuchtendsten und gekonntesten des romantischen Repertoires zählt.

GUIDO HOLZE



Üppig interpretiert, doch nie brachial

Silvesterkonzert der Burghofspiele mit dem Belgian National Orchestra

Von Manuel Wenda

WIESBADEN. Opulent klang das Jahr beim Silvesterkonzert der Burghofspiele im voll besetzten Friedrich-von-Thiersch-Saal des Kurhauses aus: Das Belgian National Orchestra war unter seinem neuen Chefdirigenten Antony Hermus nach Wiesbaden gekommen, drei zentrale Orchesterwerke des 19. Jahrhunderts standen auf dem Programm. Es zeigte sich aufs Neue, wie vielseitig und raffiniert das Programm der Burghofspiele konzipiert ist: Gastspiele in selten zu hörenden Besetzungen gibt es immer wieder, Alte Musik auf höchstem Niveau wie Abende mit Flügel oder Harfe – nun war das Silvesterkonzert sehr traditionell, mit „großen Werken großer Komponisten“, wie es in der Ankündigung hieß.

Liszts „Les Préludes“ zur Eröffnung

Zur Eröffnung stand Franz Liszts Sinfonische Dichtung „Les Préludes“ an, welche sich aufs Schönste im Saal entfaltete: Meditativ geriet der Einstieg, es glänzten zarte Flötensignale; farbenreicher Orchesterklang steigerte sich bis in die erste von den Bläsern herbeigeführte Eruption. Eine Vielfalt an Abenteuern wurde beschworen: Momente des Glücks und der Tragik traten zutage; Sturm

zog im Flirren der Streicher auf, welchem eine Idylle folgte; luftig sandten die Musiker einen Windhauch durch den Saal; üppig war die Interpretation des Belgian National Orchestra unter Hermus – aber nie brachial. Liszts romantischer Überschwang wie die Noblesse der Komposition wurden erfahrbar. Großer Beifall brandete auf, eine besondere Stimmung war entstanden.

Direkt im Anschluss ertönte eines der bekanntesten Eröffnungsmotive der Musikgeschichte: Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67 setzte ein. In raschem Tempo bot das Belgian National Orchestra das Allegro con brio dar, vorwärtsdrängend nahm es seinen Lauf – sanfte Schwingungen fehlten nicht. Irisierend entwickelte sich der Andante con moto überschriebene zweite Satz: Exakt ausgelotet wurden dynamische Abstufungen, spannungsreich wie transparent wurde Beethovens Schöpfung musiziert. In den folgenden Sätzen ging das Belgian National Orchestra unter Hermus weiter mit rhythmischer Präzision zu Werke: Lebendig wie exakt war Beethovens Fünfte – machtvoll, aber nicht monumental; stets atmete die Musik. Gegen Ende muteten die Streicher perkussiv an, während sie die raumgreifenden Bläser trugen. Das Belgian National Orchestra überzeugte durch große Sou-

veränität, ohne je in Routine zu verfallen: Quicklebendig mutete seine Performance an.

Cellist Alexey Stadler als Solist

In Antonín Dvoráks Konzert für Violoncello & Orchester h-Moll op. 104, einem der berühmtesten seiner Art, fungierte der russische Cellist Alexey Stadler als Solist. Schwebend brach das Allegro an, von feinen Nuancen der Hörner durchzogen. Glühend trat die Solopartie des Cellos ins Zentrum; Stadler versteht es, sein Instrument zum Singen zu bringen und ihm mannigfaltige Timbres zu entlocken. Versunkenheit, Emporschießen der Dynamik und Ausgelassenheit wurden von Stadler und dem Belgian National Orchestra ausgekostet.

Warm, gleitend und schwelgerisch war die Deutung des Adagio, in welchem Dvorák das Lied „Lasst mich allein“ zitiert; schimmernd war die Berührung von Flöte und Cello. Langsam verklang der berückend gestaltete Satz.

Resolut spielte Stadler das Thema des Finales, aufbrausende Passagen stellten sich ein – eine kurze Dämmerung ging dem abschließenden Höhepunkt voraus. Euphorischer Jubel brandete am Ende eines Silvesterkonzerts auf, welches derart intensiv war, dass sich jedwede Zugaube erübrigte.